

Ulrich Eller

Geräusche in visueller Prägung

Wo ist das Geräusch jenseits begrifflicher Zuordnung? Welches Hörereignis katapultiert meine Wahrnehmung in ein Bedeutungsloch, weil es mir bisher nie zu Ohren gekommen ist? Wie befreit sich mein Ohr vom Zugriff der Erfahrung? Habe ich alles erfahren was klingt? Für meine akustische Sozialisation und die geographische Peripherie meiner Hörentwicklung läßt sich dies bejahen. Anderswo ist es nur eine Frage der Zeit, bis Geräusch und Bedeutung zu einer permanenten Einheit im Bewußtsein verschmelzen, z. B. im Dschungel Brasiliens. Die Eingeborenen müssen erst den Bulldozer sehen, bevor sie das neue, gewalttätige und bedrohliche Geräusch in ihrem Lebensumfeld verstehen. Die Einheit von Hörvorgang und Bild verursacht dessen Verinnerlichung als Begriff und ist der Begriff gebildet, wird das Hören zum Weghören.

Vielleicht könnte audio-visuelle Arbeit so etwas sein wie ein kompositorisches Spiel, nicht im Sinne von Tonfolgen, Akkorden und Tempi, sondern als Dialog zwischen Material, Form und Klang. Bearbeitungsgegenstand ist dabei das Material in seinen Aggregatzuständen des Optischen, Haptischen und Auditiven. In diesem Zusammenhang wären besonders die Geräusche der Materialien und die entstehenden Spuren der Bearbeitung von Interesse. Eine Glasscheibe, eine Pappe, ein Stein etc. sind Materialien, deren Klänge entnehmbar sind. Wenn es solcherart spezifische Klänge gibt, so ist die visuelle Form der Bearbeitung eine Art Zuträger oder Sichtbarmacher dieser Hörscheinungen. Es werden dabei Interaktionen möglich, bei denen Form, Objektivität, Volumen, Farbe, Oberfläche etc. zu Aspekten einer zeitbezogenen und prozeßhaften auditiven Erscheinung führen. Dem »aus der Zeit genommenen Zustand« der Form, stehen dann die temporären, »in der Zeit befindlichen« Wahrnehmungen des Hörbaren als ein anderer Zustand derselben Sache gegenüber. Hierbei entstünden dann Klangkonstellationen, Hörprozesse und Wandlungen vom visuellen Objekt zum akustischen Gegenstand, die sich in ihrer Ursprünglichkeit als Form, Material und dessen Klang vollständig überlagern, sich jedoch gleichzeitig von ihrer nachvollziehbaren Kausalität befreien und verselbständigen, ohne zur einfachen Addition der Phänomene zu werden.

Eine Choreographie dieser Erscheinungen untersucht dann die Beziehung eines skulpturalen Gedankens im Hinblick auf sein Geräusch und seine Umgebung mit dem Ziel, den Dialog zwischen Material, Form und Klang als einen neuen und unbesetzten Sinneseindruck zu erreichen. Das Ergebnis solcherart Befragung des Sichtbaren kann die Aufhebung tradierter Formbedeutung vollziehen. Der choreographisch wichtige Moment der Überraschung im Betrachtungs Augenblick liegt dabei in der transformierten Sprache des Materials. Sehr einfache Handlungen werden zu komplexen, mehrmedialen Gebilden, die von der Aufmerksamkeit sofort Besitz ergreifen. Diese künstlerische Arbeitsweise steht für einen neuen Entwurf, eine unbekannte Wirklichkeit der Dinge und deren Phänomene, wahrnehmbar im Hier und Jetzt, Wirklichkeit werden zu lassen, die sich jedem offenbart, der gewillt ist sie zu bemerken.

From the Outside

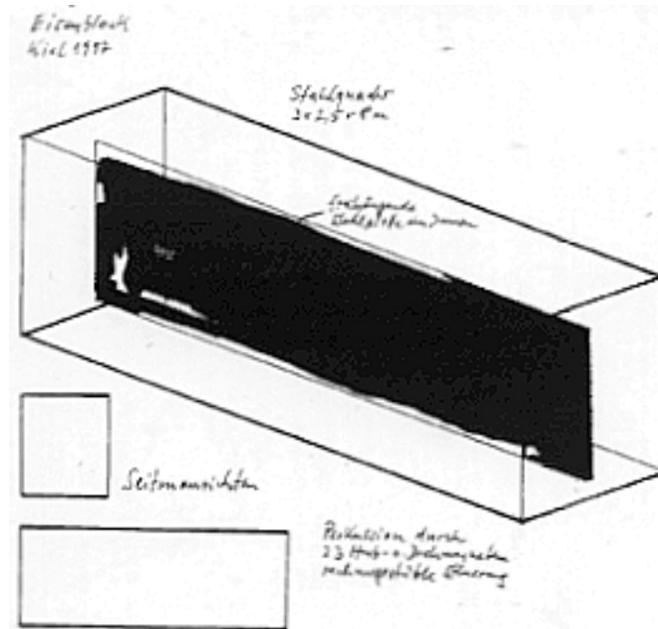
Eine einfache, alltägliche Erfahrung: Der Blick aus dem Fenster auf die Straße. Fast alle Beobachtungen meiner Augen erfahren dabei eine hörbare Ergänzung, da fast jede Bewegung im urbanen Leben des Straßenverkehrs Geräusche verursacht, die durchs Fenster mein Ohr erreichen. Bei besonders dicken Scheiben und mehrfacher Verglasung entfällt diese Rückkopplung zwischen Auge und Ohr und der Blick wird zu einer Art Stummfilm, einem

Bewegungsbild ohne akustische Atmosphäre. Mein Stück hebt diese Abschirmung auf und bestimmt die Situation neu: Gegenüber den Fenstern, an einem für diesen Zweck erstellten Wandobjekt im Innenraum, werden Hohlkörper aus Glas, mit eingeblasenen, kleinen Lautsprechern installiert. Ein Mikrofon an der Außenfassade des Gebäudes überträgt in Realzeit den Verkehrslärm nach innen auf diese Lautsprecher. Die Übertragung bewirkt jedoch nur ein Vibrieren dieser Klangelemente in ihren Glashüllen. Da alle Körper über ein unterschiedliches Volumen verfügen, entstehen diverse Tonalitäten der Vibrationsgeräusche. Die Gleichzeitigkeit zwischen visueller Aktion (außen) und akustischer Wiedergabe (innen) bleibt erhalten, wird aber unter den Bedingungen von Form und Material transformiert. Optisch bleibt es ein alltäglicher Blick auf die Straße, akustisch entsteht ein völlig neuer Zusammenhang, eine befremdend anmutende Interaktion zwischen Auge und Ohr.

(Cultural Center Chicago 1995)



From the Outside, Chicago 1995, Totale, Foto: Ulrich Eller



Eisenblock

In einem Stahlquader von acht Meter Länge, drei Meter Höhe und zweieinhalb Meter Breite mit allseitig gleicher und belassener Materialoberfläche befindet sich eine große, freihängende Stahlplatte. Beide Elemente gleichen Materials dienen als Resonanzkörper zur Hörbarmachung eines breiten Spektrums von Eisenklängen, die sich einerseits alle im Körper befinden und durch die geschlossene Form nach außen dringen, andererseits aber örtlich so gesetzt sind, daß einzelne Klänge konkret nachvollziehbaren Hörpunkten hinter der unmarkierten Außenfläche des Quaders entsprechen. Die monochrome und belassene Materialoberfläche, die für das Auge an jeder Stelle gleich erscheint, wird durch meine auditive Bearbeitung punktuell strukturiert, indem das Auge dem Ohr folgt und so exakte Klangpunkte benennen kann. Diese wechseln beständig über die Seitenflächen des Körpers. Die im Innern freihängende Stahlplatte dient zur Herstellung reiner Resonanzklänge von räumlicher Ausdehnung. Da zwischen beiden Materialteilen keine Berührung besteht, werden diese Klänge im Innern als räumliche Distanzen nachvollziehbar. Dieses Hörspektrum, von extremer Nähe und schneller Bewegung zu fast stehenden, das gesamte Volumen des Hohlkörpers in Schwingung versetzenden Klängen, realisiert sich selbst als scheinbar unvorhersehbares Hörbild eines sichtbaren Objekts. Alle Materialgeräusche haben dabei die Eigenschaft der Körperbezogenheit, es sind eher Innenklänge und keine bis ins weite Umfeld abgestrahlte Geräuschkulissen. Im Eisenblock konfrontieren zwei gegensätzliche Zeitwahrnehmungen: die Massivität von Form und Material, Stillstand und Ruhe als optische Eigenschaften, der Zeit entthobene Wirkungen in Permanenz und eines in seinen Geräuschphasen gedehntes, manchmal punktuell verdichtetes Klangbild hoher Gegenwärtigkeit als in der Zeit befindlich. Diese Gegensätzlichkeit im gleichzeitigen Geschehen ermöglicht es, jeden Zeitpunkt als erlebten Augenblick für sich selbst erfahrbar werden zu lassen. Das schnelle Hin und Her zwischen Auge und Ohr, Erwartung und Enttäuschung, Stille und Geräusch, Unvorhersehbarkeit und Hoffnung auf Regeln macht die Skulptur zu einem immer anderen Zustand der Rezeption, zu einer fortlaufenden Übersetzung zwischen Hören und Sehen.

(Permanente Klangskulptur für den Campus der FH-Kiel in Neumühlen-Dietrichsdorf, Eröffnung 16. Juni 1997)